

Waldarbale. Dagegen empfingen wir Besuche aus den naheliegenden sibirischen Dörfern. Ein von Diner Waldra vor Kurzem nach Gupatowa abgeschickter Eriem ist mit der Versicherung heimgekehrt, daß die Truppenmacht des Heerdes sich, mit Unbegriß der Garnison von Schabopol, auf 110,000 Mann beläuft. Bald darauf brachte ein Tatar einen anonymen Brief, der von einem Erzgenteiler oder Jähling aus Schabopol herrühren soll und an seine „polnischen Brüder“ gerichtet ist, in welchem die russische Streitmacht in der Krin, die Besetzung nicht eingezeichnet, auf 80,000 Mann angegeben wird, darunter 20 Kosaken-Regimenter, unter diesen 8 vom Ural, die einen Vorpogonhahit längs der inneren Sibirgelleite bilden; dann 4 Ulfanen-Regimenter bei Gupatowa, 4 Erzgenteiler-Regimenter zwischen Solot-Simpheropol und Schabopol, endlich 2 Regimenter Gukaten und 1 Regiment

Ulfanen als Reserve bei Schabopol. Diese Angaben scheinen gewiß verdächtig, stimmen sie nicht mit allen andern täglich einlaufenden Nachrichten genau überein. „Jeune Morgen kam Abdul Aziz, der, der von drei unbedingten Dörfern ins Lager kam, hatte sich den Taten argwöhnlich gegenüber gezeigt und stürzte jetzt die Nacht der Ruhen, oder vielmehr der bewußten Kosaken und griechischen Freiwilligen, deren Obhut dieser Teil der Galtinsel anvertraut ist, und die auf den leichten Verstand hin gegen die Taten, gegen ihre Weiber und Gabe inwärtig wüthten. Die Militärs selbst haben unbegreiflicherweise bis jetzt nichts gethan, sich der Bundesgenossenschaft der Tatenröume zu vertheidigen. Der Gukatenhahit der hier lagernden türkischen Truppen läßt nichts zu wünschen übrig.

Leben und Lieben in Wien.

Humoristischer Roman

von E. Zitter.

Imeiler Theil. — Viertes Capitel.

Der Versuch zur Nüchtern.

(Fortsetzung.)

— Mein Herr, sagte Nina, noch dem Madame Strobel nicht mehr hier? — Mein, erwiderte der Volksgangmeister, gegenwärtig noch Niemand hier als ich. Sie brauchen sich darum nicht zu kümmern. Ist Madame Strobel eine Kunsthengst? — Es ist meine Tante! antwortete Nina, und fing sehr heftig zu weinen an. Wo mag sie wohl hingekommen sein? — Warten Sie, sagte ich, ich erinnere mich schon. Als ich gestern dieses Zimmer hier mietete, sagte mir der Hauswirth, daß die frühere Wirthin derselben vor einigen Tagen plötzlich am Schlagflusse gestorben sei. — Das ist nicht möglich! rief Nina beinahe schreiend aus. — Aber wahr! versetzte ruhig der Sängersch. — Ach, was bin ich jetzt für ein unglückliches Geschöpf! seufzte Nina, und schluchzte ununterbrochen. — Töbden Sie sich! sagte der Director salbungsvoll und redete sich wieder in eine feine und feierliche Stimmung hinein, wovon er sich selbst zu erheben schien. Erleben Sie unsere Bestimmung, und kein Mensch entgeht dem Tode. Wie können nicht wissen, wenn wir ausgehen, ob wir wieder gleich nach Hause kommen; wir sind alle schwach und gebrechlich, und darum ist schon ein großer Mühsel, der irgendwo vom Tode herabfällt, im Stande, uns zu erschlagen. Nur ein ruhiges Gewissen und das Bewußtsein getreuer Erfüllung hindert uns daran, und läßt uns ruhig entschlafen dem Tode, an dem wir nicht mehr zu den Irdischen gehören, und Thänen aber unter Unstille weinen, welches uns immerhin als ein sehr geringes Leid, sobald wir einmal gestorben sind. Ueber diese Trostredens dem Herrn die Pfeife auszugeben, aber er machte sich behaglich in Anbetracht des ersten Momentes feiner Vernunft, sondern legte die Pfeife ruhig bei Seite und fuhr fort:

— Zudem sind Sie nicht verlassen, da Sie in einem hohen Grade und einem unerschütterlichen Talente für die Kunst die besten Stützen in den Gelehrten des Lebens finden werden. Ich bin Director einer beliebigen Gesellschaft von Sängern und Künstlern, ein Freund von mir, der Herr v. Blafenzug, hat Sie mit seinen Kunstlerin empfohlen, und ich hoffe auch wirklich eine solche in Ihnen gefunden zu haben. Es handelt sich nur darum, ob Ihre Stimme mit Ihrem äußeren Talente im Einklange steht, und wenn Sie daher mit mir ein Duett singen wollen —

— Aber, mein Herr, Sie irren sich noch immer. Ich bin weder eine Sängerin noch eine Künstlerin, ich bin blos ein gewöhnliches Mädchen, und diese Frau nach ich würde Nina neuerdings — die hier vor drei Tagen gestorben ist, war meine Tante, mit der ich jetzt Alles verloren habe.

— Sie kennen also den Herrn v. Blafenzug nicht? Der Herr v. Blafenzug hat Sie nicht als talentvolle Künstlerin zu mir geschickt?

— Nein, ich kenne diesen Herrn nicht.

Dann haben Sie mir unwillkürlich die Zeit geraubt. Nämlich, denn ich habe noch bis heute Abend eine komische Scene fertig zu machen ... und ich Dummkopf, ich habe da Neben einer vornehmen Person wegen, die mir höchst gleichgültig ist. Meine Pfeife ist mir auch ausgegangen. ... Ich habe Sie, Nämlich, wenn ich das nur hätte abgeben können, daß Sie ein blos gewöhnliches, solches Mädchen sind! ... Der sollten Sie vielleicht nicht haben, daß ich mich seit einiger Zeit zu verheirathen wünsche! Oh! dann behaupte ich, Sie Nämlich, denn meine Gattin muß eine berühmte Künstlerin, oder eine reiche Witwe sein. Sie werden auch sehr wohl bemerkt haben, daß ich ein sehr hübscher Mann in den besten Jahren bin, und aus der Rede, die ich bezüglich Ihrer — ich kann Sie nur noch einmal versichern — mir höchst gleichgültig Tante gehalten habe, können Sie auf mein Gemüth und meine Bildung schließen. Ich behaupte Sie darum sehr, Nämlich!

Nina hatte auf alle diese Insinuationen natürlicherweise nichts zu erwidern, umfahrend, da sie demselben mit ihrem Schmerze beschäftigt war, daß sie die Rede des hübschen Künstlers kaum gehört hatte.

Sie empfahl sich schnell, und der Sängersch schloß hinter ihr wieder die Thüre zu, indem er früher noch einmal sagte:

— Ich behaupte sehr, Nämlich, aber ... berühmte Künstlerin oder reiche Witwe. Sie verstehen mich!

Fünftes Capitel.

Ein altes Fräulein.

Nina fand nun vor der Thüre, durch welche sie seit so vielen Jahren ein- und ausgegangen war, und vor welcher sie an schönen Sommerabenden stets mit andern Kindern des Hauses ihr Abendbrot verzehrt hatte.

An der Thüre waren noch hier und da Spuren von Zeichnungen zu sehen, die sie in trübseligen Stunden angebracht hatte, denn begabte Kinder benötigen jede Gelegenheit, um ihren Gedanken Ausdruck zu verleihen, sowie sie auch wieder in jedes Zeichen, in jede noch so unregelmäßige Figur einen bestimmten Gedanken hineinzufließen lassen.

Es war Nina gemüthlich, als hätte sie auf heiligem Boden; der Kontrast der damaligen Zeit mit der gegenwärtigen drang sich ihr unwillkürlich auf, und darum fühlte sie erst jetzt recht lebhaft die Schwere ihres Unglücks. Und mühte sie nicht auch die ausdauernde Frage an sich stellen, ob sie nicht vielleicht Ursache an dem plötzlichen Tode ihrer Tante war?

Dieser Gedanke war natürlich, aber sie konnte ihn nicht befeitigen.

Um sich nun aber Alles vollkommen Übersicht zu verschaffen, beschloß sie zu Fräulein Gählin zu gehen, welche sie, wie wir wissen, die intimste Freundin der Verstorbenen gewesen war, und bekanntlich durch ihre Klatschküche den ersten Anstoß zu all den üblen Folgen gegeben hatte, welche über Nina gekommen waren.

Aber in diesem Moment dachte Nina wenig mehr daran; sie sah in Fräulein Gählin jetzt die einzige Person, mit der sie aber alles das reden, und von der sie genaue Auskunft erhalten konnte, ob denn wirklich ihre Tante in einem Gange von schwarzen Wäldern an dem Hause hinfallengelassen worden sei.

Dieser letzte Wunsch lag ihr besonders sehr am Herzen. So schritt sie denn wieder über den Hofraum zurück, und begab sich auf der Wohnung des alten Fräulein, die sich in dem vordern Trakte des Hauses befand.

Fräulein Gählin hatte aber von dem Jenseit ihrer Parterrewohnung und längst hinaus beobachtet, und war jetzt stumm von dem Jenseit vor der Thüre gestillt, um Nina nachzusehen, da sie glaubte, selbe wolle sich eben so schmerzhaft wieder entfernen, wie sie gekommen war.

Fräulein Gählin war ein ganz geistliches Mädchen von etwa fünfzig Jahren, das sehr bittere Erfahrungen im Leben bereits gemacht haben wollte, und über die gesamte Menschheit eigentlich nicht viel Lebensvertrauen zu fassen wagte.

Nichtbevorzugt war es aber nicht unmöglich, ein so freundliches Gesicht zu machen, als umfänge sie die ganze Welt mit ihren schönen verwunderten Herzen. Als die verworfene Tochter eines verdienten Beamten war sie in mäßiger Geduld gehalten ausgeworfen worden, der man freilich für alle ihre Lebensbedürfnisse nicht hinterließ. Dafür entwickelte sie aber ein so schönes Talent im Musikambiren, und soviel Energie im Ueberdauern der herzerzitternden Vorfälle, daß man sie jebedamal, um nur ihrer los zu werden, beschickte, und so gelang es ihr, ihre schädlichen Einflüsse bedeutend zu vermehren.

Sie war sehr klein von Statur, und so mager, daß ihr Anblick selbst den magersten Leuten die Freude betratte, aber diese Magerkeit sich noch verwunden zu dürfen.

Ihre Augen waren von hellgrüner Farbe, worüber sie immer in Entzücken geriet, wenn sie daran dachte, denn sie sah hierin eine besondere Auszeichnung des Himmels. Zu einer solchen Auszeichnung des Himmels, wie sie nichtlicher Schmarbant war, hätte sich aber auch wirklich mancher junge Gabel gratuliren können.

Sie wollte jetzt nur ein Kleinigkeit zwischen der kalthegefühnten Thüre hervorsehen, um denn doch zu erfahren, welchen Weg sie die überlebte Dine einerschlagen werde, als Nina zu ihrer nicht geringen Ueberraschung auf ihre Thüre zuzuging und Einlaß begehrte.

(Fortf. folgt.)

Wiener Tages-Chronik.

[Kunst und Literatur.] Fräulein Seebach eröffnet ihr Orator Gastspiel Montag (heute) mit der „Adrienne Lecouvreur“. Fräulein Seebach nahm von den Vögeln in der Schiller'schen „Jungfrau“ Abschied, Frau Seebach hat dagegen ihre Vortragsleistungen in höchst schöner Darstellung zu eben eröffnet. Herr Seebach wurde in Brunn, der Berliner Gendrichs in Wien aufgeführt. — Dem Bemerken nach wird Frau Seebach um die Mitte August in Wien eintreffen, um mit dem Orchester und Chorpersonale des Nationaltheaters die Proben zu der von ihm zur Uebersetzung der Oratorien Gattin componirten großen Festmusik zu beginnen. Die Gesänge der Seebach soll Anfangs September stattfinden, und die folgenden beiden Jahre zur Uebersetzung nach Wien kommen. Fräulein Seebach soll jetzt bei Concerten im Nationaltheater zu arrangiren gesungen sein, und zwar eines zu Gunsten des Pensionfonds, die beiden anderen aber zu Gunsten des Orchester- und Chorpersonale des Festinstituts. — Die Wiener Zeitung vom 11. d. M. berichtet, an der Spitze ihres Vortrags folgende wunderliche Erklärung zu haben: „In Folge einer durch den hiesigen Theaterdirectoren veranlaßten Unternehmung wegen der Artikel, die wir unter dem Titel: „Der Wespenschwindel in Mainz“ gebracht, wurde es uns unmöglich gemacht, die ganze Zeitung heute zu liefern, da sämtliche Personal von dem großherzoglichen Polizeicommissär v. M. in Weiden den Schreiber des Artikels, der 15. d. M. zu weiteren Aufträgen der seinen Welt als Vampier in der Geysselschiff: „Doctor Faust's Geysselschiff“ aufgetreten.

